

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 212 (1939)

Artikel: Scherben bringen Glück
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in die Ebene hinaus, regellos, der Spekulation und dem Zufall folgend entstanden Straßen und Plätze. 1877 fuhr in Biel eines der ersten Rößleiträms zwischen Nidau und Bözingen. Der Drahtseilbahn nach Magglingen folgte die nach Leubringen, 1899 wurde das Tram elektrifiziert. Es wurden das Technikum, das Gymnasium gebaut, überall zeigte sich ein unruhiger Drang nach Entwicklung, aber überall vermisste man die verantwortungsvolle Überlegung, die einer gesunden Stadtentwicklung nötigt. Erst die neueste Zeit ist zur Besinnung gekommen und sucht nun zielbewußt die Sünden der Väter zu verbessern, das Alte zu erhalten und in das Neue Sinn und Ordnung zu bringen und aus dem neuen Groß-Biel etwas zu schaffen, das vor der Zukunft standhalten kann, wie das alte Biel, das heute noch ein Juwel natürlich gewachsener Städtebaukunst ist, Ausfluß einer Gesinnung, die auch uns heute Vorbild sein kann.

Die zwei Qualitäten.

Anita Loos, die amerikanische Schriftstellerin, unterhielt sich einmal mit Menschen über die amerikanische Frau. „Ich finde“, sagte Menschen, „äußerst wenig Qualitäten in der Durchschnittsamerikanerin.“ — „Zwei Qualitäten hat jede Durchschnittsamerikanerin bestimmt“, sagte Anita Loos. „Erstens ihre Schönheit und zweitens ihre Dummheit.“ — „Wieso ist Dummheit eine Qualität?“ — „Nun, die Schönheit brauchen wir, damit die Männer uns lieben. Und die Dummheit brauchen wir, damit wir imstande sind, die Männer zu lieben.“



Mit Birkenblut alles wieder gut

Tausende freiwillig eingesandte Anerkennungen. Verlangen Sie Birkenblut Fr. 2.90 und Fr. 3.85. In Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften. **Alpenkräuterzentrale a. Gotthard, Faido**

Der neue **Birkenblut-Shampoo** einzlig gut z. Kopfwaschen

Scherben bringen Glück.

Tschin — erlangt es aus der Küche.

Herr Kiewer fuhr leicht zusammen, denn er vertrug keine Nebengeräusche. Und schon gar nicht beim Zeitunglesen.

„Du schlägst wohl da draußen alles krumm und klein?“ rief er daher mißbilligend.

„Es war nur ein Teller,“ antwortete die bessere Hälfte aus der Küche. „Er hatte sowieso schon einen Sprung. Und außerdem bringen Scherben Glück.“

Herr Kiewer knurrte und kehrte zu seiner Lektüre zurück. Es war am Sonntag nach dem Mittagessen, die einzige Stunde in der Woche, da er ungestört dazu Zeit hatte.

Tschin — erlangt es aus der Küche. Herr Kiewer fuhr hoch wie ein auf den Schwanz getretener Tiger und schnellte zur Küchentür. Teller Nummer zwei lag auf dem Boden zerstreut.

„Jetzt ist es aber genug,“ sagte der Ehemann eisig. „Du scheinst dich recht gut um mein sauer verdientes Geld zu unterhalten.“

„Mechere nicht,“ sagte die junge Frau, „sondern kläube lieber die Scherben auf. Ich bin heute etwas ungeschickt, denn ich habe einen eingebundenen Daumen. Wenn du dich in den Finger geschnitten hättest, dann würdest du drei Tage lang im Bett liegen und Tee trinken. Ich hingegen arbeite trotz meiner Verletzung wie ein Ochse, und statt Anerkennung zu finden, muß ich mir deine Gemeinheiten anhören.“

„Das ist wirklich ein gutes Stück! Wenn du dich in deiner Einfalt in den Finger schneidest und obendrein Teller zerschlägst, bin zum Schluss noch ich —“

„Natürlich bist du,“ unterbrach die Frau geziert, „und was noch dazu! Und wenn du nicht augenblicklich aus der Küche verschwindest —“

„Ich verschwinde nicht in meiner Wohnung!“

„Doch!“

„Nein!“

Tschin! Der dritte Teller versammelte sich zu seinen Vorgängern, diesmal allerdings mit betontem Schwung. Und da Nummer vier sich bereits in Diskuslage befand, trat Herr Kiewer rasch, aber geordnet den Rückzug an. Er sammelte sich im Vorzimmer. Sein Blick fiel auf

seinen Hut und Mantel, die dort hingen. „Ha!“ schnaubte er vor Wut, schnappte den Mantel, schnappte den Hut, sauste zur Tür hinaus und knallte sie obendrein noch zu. Er raste die Treppe hinunter, zum Tor hinaus und auf die Straße.

„Unerhört!“ rief er. „Warte nur, du wirst schon noch klein werden. Ganz klein. Winzig klein!“

„Trinken Sie ein Glas Eiswasser“, riet ihm ein Herr im Vorübergehen. Herr Riewer aber hörte es nicht. Erst nach einiger Zeit wurde er etwas ruhiger. Wirklich sonderbar, diese Gereiztheit von Viktoria. Der erste Krach in ihrer verhältnismäßig noch jungen Ehe. Und kein schlechter Krach. Ja, ja, sie entpuppen sich erst allmählich, die Frauen, da muß man gleich energisch einen Riegel vorschieben — Oder war sie vielleicht gar frank? Schon beim Mittagessen benahm sie sich zerstreut und unwillig. Sicher war sie frank.

Herr Riewer machte kehrt und ging zurück.

Im Hausflur stand ein junges Mädchen mit einem mächtigen Blumenstrauß unter dem Arm und sah sich hilfesuchend um.

„Bitte, woht hier eine Frau Riewer?“ wandte sich das Mädel an den Ehemahl.

„Doch,“ entgegnete Herr Riewer, „was soll sie denn?“

„Ich soll die Blumen bei ihr abgeben!“

„So, so. Dann kann ich sie gleich mitnehmen!“

Das Mädchen zögerte, weil es nicht wußte, ob sich dies mit dem Auftrag vereinbaren ließe.

„Ich wohne nämlich bei ihr,“ sagte Herr Riewer, „und das Trinkgeld kann ich einstweilen auslegen.“

Worauf das Mädchen überzeugt war und ein Geldstück erhielt. Der Mann bekam die Blumen und ein Brieflein ausgefolgt. Damit stieg er die Treppe hoch. Bereits am ersten Absatz blieb er stehen und betrachtete misstrauisch den Briefumschlag. Dann riß er ihn auf und brachte eine Visitenkarte zum Vorschein. Auf der einen Seite stand gedruckt: „Theodor Stöckel.“ Sonst nichts. Auf der andern Seite hingegen war geschrieben: „Meiner lieben Partnerin in netten Stunden die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag.“

„Aha“, sagte Herr Riewer und setzte sich auf die Treppe.

„Erstens hat sie heute Geburtstag, ich Hornschle,“ überlegte er, „und zweitens werde ich

ihr die netten Stunden schon austreiben. Aber piano, alter Knabe, Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste!“ Nach einer Weile stand er auf und stieg weiter. Als er die Wohnungstür öffnete, stand seine Frau bereits reisefertig im Vorzimmer. Ein Handkoffer verriet den Ernst der Lage.

„Wo willst du denn hin?“

„Zu meiner Mu-uutter —“ brach die Frau in Tränen aus.

„Aber liebes Kind, es war doch nicht so böse gemeint, sei lieb und wieder gut.“

„Ach,“ rief die Frau, denn sie erblickte die Blumen, „du hast dich doch noch an meinen Geburtstag erinnert?“

„Hm, ja, natürlich, verzeihe, daß es mir erst so spät einfiel. Hier ein paar Blumen, nur eine kleine Aufmerksamkeit. Am Abend gehen wir ins Theater und morgen bekommst du etwas Schönes.“

Worauf die junge Frau den Koffer wieder auspackte.

„Du,“ sagte später der Mann, „wer ist denn eigentlich dieser Stöckel?“

„Stöckel? Stöckel? Ach richtig, das ist der junge Student, der öfters mit mir Tennis spielte. Ein netter, aufmerksamer Junge. Wie kommst du auf ihn?“

„Nur so, nur so,“ sagte Herr Riewer rasch, „du hast neulich den Namen erwähnt.“

Am Abend gingen sie ins Theater und nachher in eine Weinstube.

„Ich habe nie gedacht,“ flüsterte die junge Frau, „daß der heutige Tag noch so nett enden wird. Ich war tief unglücklich den ganzen Vormittag und fühlte mich so einsam und verlassen. Aber dann haben uns die Scherben Glück gebracht. Wer weiß, ob dir ohne sie mein Geburtstag eingefallen wäre.“

„Doch, doch!“ versicherte Herr Riewer hastig. „Aber eines mußt du mir versprechen: daß du nie wieder mit jenem Stöckel Tennis spielst!“

„Ja, warum denn nicht?“

„Weil ich wahnsinnig eifersüchtig bin!“

„Ach, du lieber wilder Mann, ich verspreche es dir gerne!“

„Dann soll er recht lange leben und gesund bleiben, der Stöckel“, meinte Herr Riewer und hob feierlich sein Glas.